



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

**Genouefa, Das ist: Wunderliches Leben und  
denckwürdige Geschichten der H. Genouefa/ Geborner  
Hertzogin aus Brabant/ [et]c.**

**Staudacher, Michael**

**[S.l.], 1660**

Zwey und dreyssigste Erzehlung. Genouefa wird zur Erden bestattet. Was sich mit dem Stück Wild verlossen; und die Klag deß Grafen.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-45261**

Die zwen und dreyßigste Erzählung. 387  
Schmerzen aus Fleisch in Stein verän-  
dert.

## Zwen und dreyßigste Erzählung.

Genouefa wird zur Erden bes-  
tattet. Was sich mit dem Stüel  
Wild verlossen; und die Klag  
des Grafen.

Wu aber konte es anderst nicht mehr  
seyn / und muste man den wenigern  
Theil der Genouefa zur Erden bestatten/  
in deme der vornehmere schon gen Him-  
mel entflogen ware. Man verfüget sich/  
ihren hinterlassenen Leib auf die tödeliche  
Begängnuß anzufleiden: und ach! was  
befindet sich da? Man sihet/das sie mit ei-  
nem herben Härenen Kleid belegen ware.  
Was ist dieses Genouefa? Ach! das Was-  
ser schläget mir von neuem in die Augen:  
Was ist dieses? Ware es nicht genug/das  
ihr habt gelebet unter den Thieren/das ihr  
noch über dieses / angethan und geplaget  
von

R ij

von

von ihren Haaren woltet sterben? Ach zarter Leib/ach kenscher Leib/was habt ihr verschuldet / da doch unser Frauen-Zimmer/ihren Leib/ach GOTT weiß etlich mal wie Unschuldigen so zärtiglich ziehet.

Aber mitler Weil erhebet sich der tödtliche Aufzug. Es erscheinen in grosser Anzahl die traurigen Facklen; gleichsam ob sie bey Tag die Luft besternen wolten / darzu ihnen gleichwol genugsame Finsternissen die schwarze Kleidung machten. Mitten unter diesen Traur-diechtern kommet herfür die klägliche-behängte Todten-Wahr / getragen von den Schultern der Edellent. Darauf folget Graf Sigfrid/in einem lang-geschweiften Mantel / und machet unter allen Wind-diechtern / seine Traurigkeit zum aller sichtbarlichsten herfür glänzend. Das meiste/das man in der gangen Begängnuß sahe/waren die Spiegel der Thränen; das meiste/das man hörte/waren die Winde der Seuffzer. Doch ware es endlich eine Noth/das Sigfridus und der Schmerkenreich wiederum zurück nach Haus kereten: hinterliessen gleichwol ihre

ihre Herzen eben in dem Grab / da sie den  
werthen Leichnam ihrer Genouefa beyge-  
setzt hatten.

So ware das Leid in dieser Bearäb-  
niß / nicht also eigentümlich den Men-  
schen zuständig / daß nicht auch desselben  
Empfindlichkeit / so gar die unvernünfti-  
ge Thier fühlten. Die Vöglein schienen /  
als ob sie trauretten vor Schmerzen / und  
wann sie herum sangen um das Schloß /  
bedünckte es einem / ihr Gesang wäre nichts  
anders / dann ein klagliches Seufzen. Jetzt  
aber das schier mit Menschen-Vernunfft  
begabte Stück Wild / die Milch- und Lieb-  
reiche Säug. Am deß Schmerzenreichs /  
diese ware die Bornemste in diesem Han-  
del / und erzeugte sich nicht minder trauer-  
tig gegen Genouefa in ihrem Tod / als sie  
gewesen ware bey ihrem Leben. Man sagt /  
dergleichen Thier veraiessen nur einen ein-  
zigen grossen <sup>Opffer</sup> ihren tödtlichen Ab-  
tritt: so ihm als <sup>Opffer</sup> ist es wol vonnöthen  
gewesen / daß dieses Wild in einem größe-  
ren Zwang / als et. es einfachen Todes / sich  
befundē habe / weil so viel grosse Zäher über  
R iii                      sei

seine Backen herunter wolleten. Es ware  
 ja ein Trauenswürdiges Anblick / daß  
 man sahe / was Massen mehr erwehntes  
 Stück Bild / der Genouefa Todten. Baar  
 mit nider gesenkten Kopff nachfolgere:  
 Aber noch ein jämmerlichers Gesicht ware  
 es / als man es hörete so erbärmlich brül-  
 len: und das Allerentsetzlichste ist gewesen/  
 daß man es nicht mehr konte heim bringen  
 in das Schloß / sondern Tag und Nacht  
 verharrere vor dem Kirchen Thor / inner-  
 halb dessen seine Gräfin begraben lage.  
 Die Diener machten ihme Pletschen und  
 Gras: aber das Thier berühret davon nicht  
 das wenigste / sondern starbe also dahin  
 vor Leid und Hunger. Welcher Zufall / als  
 er dem Grafen kund gemacht worden / hat  
 er darüber so heftlich getrauret / gleich ob  
 seine Genouefa von neuen gestorben wäre.  
 Zu Vergeltung aber dieser Treu / befahle  
 Er / die Bildniß zu meißeln und Wilds in  
 weissen Marmel zu hauen und selbige an  
 dem Kanste des **ES** einer Genouefa  
 beyzusetzen.

Aber dieses fruchtete wenig / ihme ei-  
 nen

nen Trost zu erwürcken. Vergebentlich wurde bey ihm eingewendet diese Erinnerung: Es wäre nunmehr Zeit/eine Mäßigung des Traurens/ der Vernunfft Platz zu geben; nachdem er übergenug mit seinem Leid-tragen die Schuldigkeit der Natur/bezahlet hätte. Die Arzneyen/die man ihm beybrachte zu Abwendung seiner Schmerzen / verursachten ihm neue Schmerzen. Wann man ihm vortrüge/ dieses Klagen wäre nicht mehr eine Lieb gegen Genouefa / sondern ein Haß gegen seiner eignen Person / gabe er zur Antwort: Es wäre bey dem Verlust einer so heiligen Gemahlin kein Klagen genugsam/ als welches sich ohne Maß ergießete.

Diesem nach so suchte er immerdar/ nur jene Einbildungen / welche sich fügten zur Vermehrung der Traurigkeit seiner Gedancken. In der Kirchen mußten allezeit seine Augen der Genouefa Grab das Thränen-Opffer darreichen. Zu Haus schloffe er sich ein in sein Zimmer/und redete alle Sachen / die ihr vor diesem / zu ihrem täglichen Gebrauch gedienet hatten.

K iiii

Du

Du Sessel / sagt er / du nicht beharrlicher  
 Sitz / meiner erwichten r Genouefa / gleich-  
 wol würdiger als der Cassiopea Thron un-  
 ter das Gestirn gesetzt zu werden / wann  
 wirst du wiederum mit einer so köstlichen  
 Bürde beladen mögen werden / als gewe-  
 sen ist Genouefa ? Derentwegen dich der  
 Himmel beneidet / sie abgeholt / und gewolt /  
 dieselbe hinsüro an selbst zu tragē. Du aber  
 verwittertes Betre / daraus meine Genoue-  
 fa abgefeglet in die andere Welt / was hast  
 du ihr doch für einen Schlaf verursacht /  
 daraus sie nicht mehr zu erretten war?  
 Wie bist du so unfreundlich gewesen / daß  
 du der jenigen so kurze Ruh in deinem Lā-  
 ger vergünnet hast / welche biß an das sie-  
 bende Jahr hat müssen ihren Schlaf sü-  
 chen / gelägert auf den harten Boden? Ich  
 glaube / deine Federn haben ihrer Seelen  
 die Flügel gemacht / daß sie sich so bald dar-  
 von geschwungen. Du Scherlein / du Mes-  
 serlein / du Fingerhut / ihr Nähe- uñ Steck-  
 Nadeln / wo ist hinkommen euer Frau /  
 die euch mit Berührung ihrer schönen  
 Hand mehr gezieret hat / als ihr gezieret  
 habt

habt die Arbeit / die sie mit euer Hülff ge-  
 fertiget? Ihr gefärbte Bund- Kleider  
 der Genouefa / warumb verwandelt ihr  
 euch nicht in lauter schwarze Traur- Tü-  
 cher? Ach der Leib/der euch gefüllet/ füllet  
 sekund das Grab! da er doch in euch gewe-  
 sen ist/ was die Seel ist in dem Leib/ was  
 die Lilien in dem Garten/ was der Sarfun-  
 kel in dem Ring/ was die Sonnen an dem  
 Himmel. Du aber grausames Hem-  
 met / das ich hie sehe gestricket aus den  
 Haaren der Thier / hast du dann dörrfen  
 der Genouefa zarten Leib berühren/ ohne  
 daß du dich also gleich veränderest in eine  
 weiche Wollen eines Engländischen Läm-  
 leins / oder in linde Federn eines jungen  
 Schwanen? Du giebest wol zu erkennen/  
 daß du dieser schön brinnender Rosen hast  
 wollen werden eine Strauden von Dorn.  
 Du Thür/ du Geschwöll der Thür/ betret-  
 ten von den Helffenbeinern Füßen mei-  
 ner Genouefa; du Schnall/berühret von  
 ihren Alabastrinen Händen; hast du dich  
 dan betret en und berühren lassen/ von de  
 gelb-beinigen und Buchsbäum- bleichen

R v

Tod



Tod / und ihme den Durchzug gestattet zu  
 hinder schleichen deine Frau? Endlich  
 traffe er an den Spiegel der Gräfin; Da  
 gieng es recht an; da wolte er furzum ha-  
 ben / der Spiegel solle ihm herfür geben  
 die Gestalt seiner Gemahlin / die er vor die-  
 sem zu mehrmalen in ihme hatte erscheinē  
 lassen: Da ruffet er; Genouefa / Genouefa /  
 schauet herfür auf euren Sigfrid. Aber  
 Genouefa wolte sich weder lassen sehē noch  
 hören: sondern an ihre Statt stellere ihme  
 der Spiegel für / hundert andere Spiege-  
 lein seiner Thränen / in welchen er sahe sei-  
 ne andere Gemahlin / nemlich die Trau-  
 rigkeit / mit welcher er sich nach der Genouefa  
 Al-leiben vermählet hatte. Von der  
 Kammer verfüget er sich in dē Garten / in  
 welchem die Gräfin bey lebens-Zeit öfter-  
 mals die Blumen mit ihrer Gegenwart  
 hatte ergetet / ja mit ihrer Schönheit hatte  
 verduncklet. Aber sie zu finden / wäre es  
 eine Noth gewesen / daß er gieng in die im-  
 mer-grünende Felder der seligen Ewig-  
 keit. Wann die nunmehr in unberueck-  
 ten Frieden schwebende Genouefa / wäre  
 vchig

behig gewesen einer anderen Anmuthung/  
als der Frölichkeit / so hätte sich ja müssen  
ob diesem traurigen Wesen des Grafens  
betrüben : aber weil sie neben der Frölich-  
keit nichts anders konnte / als lieben / so hat  
doch ihre Lieb dieser Sachen ein Mittel  
gefunden.

## Drey und Dreyßigste Erzählung.

Was Grafen Sigfrid mit  
einem Einsidler be-  
gegnet.

**E**ines Tags / nach eingenommenen Mit-  
tags Essen / zeigt man dem Grafen  
an / es wäre für das Schloß ein Einsidler  
kommen / welcher um die Beherbrigung  
ansuchen liesse / Graf Sigfrid / als er nie-  
malen im Brauch gehabt / seine Thor der  
Barmherzigkeit zu verriegeln / oder die  
Belegenheit / die elbe zu üben / aus den  
Händen zu lassen / befiehlt er / man solle ihn  
ohne Säumung herein bringen.

Gluckseliger Graf Sigfrid / da vor  
euer

X vi